Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 1 (1816)

Heft: 4

Artikel: Eine kleine praktische Abhandlung über die Lungensucht des

Rindviehes

Autor: Fey, S. / Waldinger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Eine fleine praftische

21 bhandlung

über bie

Lungensucht des Rindviehes

Bon.

S. Fen, ausübendem Thierarzt im R. Thurgan.

Experientia docet.

Borrede.

Durch die großmüthige Unterstüßung der hohen Regierung unseres Kantons, Hochderselben ich hier öffentlich meinen Dank bezeuge, bin ich aus dem Gewirre einer dunkeln Empirie auf die Bahn einer wissenschaftlich medizinischen Bildung gestellt worden.

^{*)} Diese Abhandlung ist in der Handschrift von dem Hrn. Verf. "aus Gefühlen von Dankbarkeit und Hochachstung" für die hohe Regierung seines Kantons, dem Hrn. Regierungsrath und Präsidenten der Finanzkommisson und des Sanitätsrathes, M. D. Frenmuth, gewidmet.

Ich achte es daher für meine höchste Pflicht, durch die öffentliche Mittheilung meiner Beobachtungen und der darauf folgenden Behandlungen einer sehr häufig in unserer Gegend vorkommenden Krankheit, die bisher nicht selten epizootisch, enzootisch und (mehr) sporadisch herrscht, einen Beweiß meiner dankbaren Hochachtung für Dieselbe an den Tag zu legen.

Aus meinen Beobachtungen geht unwidersprechlich hervor, daß alle Rinder die mit diesem Uebel behaftet waren und mir zeitig genug anvertraut wurden, durch meine hier mitgetheilte Behandlungsart gründlich geheilt wurden, und hiemit auch andere fernerhin geheilt werden könnten.

Könnte oder mürde wohl diese kleine Abhandlung ein geringer Ersat für das, was die hohe Regierung an mich verwendete, leisten, so würde ich mich glücklich schäpen, und doch ihr ewiger Schuldner bleiben.

Da die meisten Viehärzte unsers Kantons, deren Mehrzahl nur von Handwerkern im Fache gelehrt wurde, mit sehr geringen medizinischen Kenntnissen ausgestattet sind, so war es nöthig, um diese kleine Abhandlung allgemein gebrauchen zu können, sie so populär als möglich zu bearbeiten.

Ich schmeichle mir aber, diese kleine Schrift könne einstweilen weit mehr nüten, als solche, die nur Ideen aufstellen, die nicht durch Erfahrungen, sondern nur durch Spekulation gewonnen sind.

Ich lebe in der süßen Hoffnung, meine geringe Arbeit werde durch genievolle, für den mühsamen Weg der reinen Erfahrung gestimmten Aerzte thätig fortgesetzt, so daß sich in kurzer Zeit reinere und bessere Ansichten über diese Krankheit allgemein verbreiten werden. Ich bin auch überzeugt, daß Regierungen diese kleine, ganz nur aus der Erfahrung geschöpfte Schrift, ihrer Aufmerksamkeit einigermaßen würdigen werden, und daß dann erst durch thätige Mitwirkung und Unterstützung derselben etwas Vollkommenes werden könne.

Buben, den 24. Februar 1816.

Der Berfaffer.

Einleitung.

Früher wurde diese Krankheit verkannt, und nicht für das, was sie an sich selbsten ist, behandelt, besonders von denen, die in ihrem Leben noch kein krankes Stück Vieh von dieser Art gesehen haben, und von den sogenannten Viehärzten, Pfuschern und Afterärzten, denen nicht nur anatomische, zoophysiologische und zoopathologische Velehrung mangelt, sondern die auch, wenn ihnen ein vernünftiger Arzt etwas sagen will, noch darüber schimpsen, ja sich sogar ihrer Irthümer, und Hegereien rühmen, große Geheimnisse daraus machen, sich tem Glauben an unnatürliche und widernatürliche Dinge hingeben, und dadurch die Macht des Aberglaubens befördern.

Denn wären alle diese vom Felde der Erfahrung ausgegangen, hätten sie mit Wahrheit erzählt, was sie öfters gesehen und beobachtet haben, wie gleich und wie verschieden die Fälle waren, was sie unternommen und was darauf erfolgt wäre, so hätten wir allerdings reichere und und nüplichere Sammlungen in der Thier-

heilkunde*); allein das thun sie nicht, sondern erdichten Lügen, und lassen sich in Dinge ein, von denen sie nicht den geringsten Begriff haben.

Und so lange noch derlei Menschen überwiegenden Einstuß haben, so lange sie mit ihren Thorheiten den Unwissenden auf seiner Frebahn festzuhalten im Stande sind, daß er sich nie der glücklichen Linie, wo sich Wahrheit und Freshum, Licht und Finsterniß von einsander scheiden, nähern kann, so lange wird man von dem Ziele der Vollkommenheit weit entfernt bleiben.

"An der Seite des ebenen Weges der Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes, auf welchem die Kunst, Krankheiten zu heilen, seit zwei Jahrtausenden fortgeschritten ist, liegen noch viele Berge", sagt ein großer Mediziner.

Kein Arzt aber hat auf allen Seiten mehr solcher Hügel oder Berge, als der Thierarzt. Will er die steile Anböhe erklimmen, um durch reineres und weiteres

Die Geschichte ber Arzneikunde von den frühesten Zeiten bis auf uns, liefert Beweise genug, wie nur allguoft berr-Schende Vorurtheile die Ausbildung und Vervollfommnung ber Kunft gehemmt und felbst rückgangig gemacht, wie fehr fie hingegen durch grundliche und emfige Beobachter erhoben worden fei. Auch die großen und unschätbaren Fortschritte, welche in mehreren wichtigen Gegenständen ber Bootpathologie seit wenigen gabren in der Wiener Thierargneischule durch den ehmaligen Direktor derfelben, Dr. Beffina, und durch den verehrungswürdigen orn. Professor Waldinger gemacht worden, und die vorzüglich in der Symptomatologie näher auseinander zu fepen find (j. B. die Bedeutung des Buls- und Bergschlages als Krankheitszeichen) haben ihre Entstehung einzig nur anhaltenden und durchaus rationellen Beobachtungen ju verdanken.

Meberblicken das Gebiet der Beterinär Medizin schöner und besser überschauen zu können, so stehen, wie die Riesen in der Fabel, Männer der Finsterniß schaaren-weise auf, Hindernisse aufzuthürmen, oder in das licht-suchende Aug Koth und Staub zu werfen.

Wie oder woher mag denn eine Veredlung der Thierheilfunde in unsern Tagen zu erwarten sein, wenn nicht Staaten an diesem wichtigen Geschäfte Antheil nehmen, und den arbeitsamen rationellen Thierarzt fräftig unterstüßen?!

Mit Recht dürfte es auch jedem Staate daran gelegen sein, besonders in der Schweiz, wo der blühende Viehstand in den meisten Kantonen der einzige Neichthum ausmacht, die auf so niedern Stufen stehende Thierheilkunde zu erheben.

Unser Land ist fruchtbar, wenn Dünger und Arbeit nicht gespart werden. Ohne dieses ist es eine Stätte des Unkrauts und der Verwilderung. Daher die Viehzucht für unser Land unentbehrlich ist, und die Gesundheit des Viehes, die Wiederherstellung derselben, im Fall es erkrankt, einen wesentlichen Bezug auf seinen pecuniären und ökonomischen Zustand hat.

Man hört nicht überall und allgemein, daß die Lungensucht beim Rindvieh immer so epizootisch, enzootisch und sporadisch herrsche, wie bei uns, und ich zweisle, daß ich zu weit gehe, wenn ich sage, sie käme nicht so oft zum Vorschein, wenn die Viehärzte in unsferer Gegend um eine Lungenentzündung etwas wissen würden, und dieselbe zweckmäßig behandeln könnten *);

^{*)} Weil sie Anfangs versteckte Lungenentzündung ist, daher den Namen Lungensucht im eigentlichen Sinne noch nicht verdient.

allein ich rede aus Erfahrungen, daß es eine Geltenheit ift *).

Mit Recht getraue ich mir zu sagen und zu behaupten, daß diese Krankheit in ihrem ersten, zweiten und dritten Stadium (!?) auf Thiere der nämlichen Gattung nicht ansteckend sene, und auch in denselben Zeiträumen durch passende Behandlung gründlich und ohne weitere Gefahr zu befürchten, geheilt werden könne.

Michts desto weniger aber hat der Staat, oder viels mehr die Ortsobrigkeit polizeiliche Verordnungen zu trefsen, indem der erste, zweite und dritte Zeitraum vorüber gehen kann, ehe dem Thierarzte Anzeige davon gemacht wird (was leider nur zu oft geschieht); gehet aber die Krankheit ihrem Verlaufe nach fort, so nimmt sie einen ansteckenden Karakter an; man wird zulest genöthiget, zu den Sperrungsanstalten zu schreiten.

Wer zoopathologische Kenntnisse besitt, der weiß, wie schnell die Stadien verlaufen, und folglich auch die Krantheiten unsrer größern Hausthiere überhand nehmen; daher auch bei gesagten Thierkrantheiten sehr schnelle Hilse erfordert wird, und besonders bei dieser Epizootie, wenn man einer Wiedergenesung will entagegen sehen.

Ist der Arzt nicht im Stande, diese Krankheit durch seine Aunst im dritten Zeitraume so zu heben, daß sich ihre Zunahme vermindert, so nimmt sie den fäulichten Karakter an, und alsdenn ist die Krankheit ansteckend, in welchem Falle die Versuche, sie zu heilen, sehr schwankend ausfallen werden.

Ich habe eine Ruh, die zwei und ein halbes Jahr

^{*)} Wenn die Mehrzahl unferer Thierarzte die Lungenentzundung richtig zu erkennen, geschweige denn zu heilen vermag.

alt war, von dem Nasenrohe eines Ochsens, der schon über vierzehn Tage an der Lungensucht litt, geimpst, und sie wurde innert zwölf Tage mit ein und
derselben Krankhett befallen, die aber weit besser zu
beilen war, als jene, die durch Witterungs-Konstitution u. s. w. erkranken *). Ein dreisähriger Ochs stund
unmittelbar neben ihr, bis dieselbe vollkommen gesund
war; während welcher Zeit sie aus einer Rause frassen,
und aus einem Gesäse tranken und ein halbes Jahr
neben einander in einem Stalle standen, dennoch verspürte ich nicht das Geringste von einer Krankheit an
ihm. Ein Gleiches beobachtete ich auch in andern
Ställen.

Erfahrungen zufolge hält die schweizerisch-thierärztliche Gesellschaft den Genuß des Fleisches an der Lungensucht abgeschlachteter Ninder durchaus für unschädlich; und meine eigenen Erfahrungen bestätigen dies.

Es wäre gewiß weislicher und allgemein nühlicher, mit gewissen Einschränkungen den Genuß dieses Fleisches zu erlauben; als wenn die verscharrten Rinder, die öfters schon in Fäulniß übergegangen sind, wieder aus der Erde gegraben werden, was öfters geschieht, oder wenn solche Stücke Vieh heimlicherweise, um nicht einmal halbes Geld, in einer Winkelmeße gekauft und daselbst um den gewöhnlichen Fleischpreis ausgewogen werden, was im Dunklen nicht selten geschieht.

Es ist gar kein Wunder, daß man bisher noch wenige richtige Begriffe über diese Krankheit hat. Gelehrten Aerzten ist es zu gering (und wäre es Manchem

^{*)} Unstreitig war sie darum besser zu heilen, weil ich sie früh genug behandeln konnte.

nicht zu gering, so fürchtet er die Verachtung und den Spott seiner Nebenmenschen), sich mit Viehfrankheiten abzugeben, und sogar in allen franken Ställen, wenn ich mich so ausdrücken darf, herunzuschlüpfen. Um Pult geschriebene Aufsäße, von solchen, die in ihrem Leben noch kein krankes Stück Vieh dieser Art gesehen haben, bringen mehr Schaden und Verwirrungen als Nußen.

Von den sogenannten Viehärzten, die unter dem Pöbel den größten Kredit haben, läßt sich darum nichts erwarten, weil ihre Wahrnehmungen, Beobachtungen und Behandlungsarten nie auf Grundlagen der wissenschaftlichen Veterinärmedizin beruht; sich im Gegentheil unrichtige Begriffe und aberbläubische Meinungen in ihrem Kopf festsezen.

Bevor ich die Kenntniß und Behandlung dieser Krankheit beschreibe, liefere ich eine Uebersicht der Respirationsorgane. Sie wird als eine der wichtigsten Verrichtungen des thierischen Organismus, hier wohl nicht am unrechten Orte stehen.

Ueber die Athemswerkzeuge.

Gleichlaufend mit Puls- und Herzschlägen, nicht der Zahl, sondern nur dem Verhältniß nach, sind die Bewegungen der Athemswerfzeuge. Auch aus dem Unterschiede der Respiration erhält man Aufschluß über den franken Zustand, nicht über das Wesen der Krankbeit, wohl aber über die Stärke, den Grad oder die Größe des organischen Leidens. Die Erscheinungen oder Symptomen des Athmens im frankbasten Zustand,

find daher bei weitem nicht so befriedigend in der Diagnostif, als die des Berg- und Pulsschlages es sind.

Die Bewegungen der Lunge, als eine der wichtigsten Funktionen des thierischen Lebens kann nicht gestört werden, ohne daß nicht schon früher eine Störung des Areislauses vorausgegangen, oder wenn das Leiden der Respirationsorgane das Primäre gewesen, ohne daß nicht ein Gestörtsein des Blutumlauss unmittelbar darauf folgen müßte. Die Ursache davon ist klar, da beide Lebensverrichtungen (Areislauf und Respiration) zu sehr in dem genauesten Zusammenhange mit einander stehen.

Im ungebornen Zustande des Thieres kann zwar der Areislauf ohne Athmen besteben, selbst im neugebornen, drei bis vier Stunden lang nach der Beburt (nach Bersuchen Buffon's), so lange nämlich noch kein Athmen erfolgt ift; sobald aber einmal das Respirationsgeschäft begonnen, so verschwindet das einförmige Loch in der Scheidemand der Bergfammer mit dem botallischen Kanal, und so fann weder der große noch der kleine Kreislauf ohne das Athmen mehr fatt finden. Da nun durch das unausgesette Athmen abwechselnd bald ein Erweitern, bald ein Zusammenfallen der Lunge, folglich auch in der fich darin befindlichen Gefäßen, ftatt findet, fo muß natürlich beim Geftortfein des Athmens auch Störung im Blutumlauf, und wenn der geftorte Blutumlauf vorherging, auch ein Bestörtsein des Athmens erfolgen.

Diese Störung im Athmen kann sein: eine Störung der Frequenz, wo entweder zu langsam oder zu stark, geschwind, krankhaft geathmet wird, oder im nämlichen Verhältniß, d. h. wo sich die Lungen oder die in demselben enthaltenen Bronchien (Lustzellen) krankhaft erweitern oder verengern.

Storung in der Frequenz.

Störung in der Frequenz, oder das schnellere Athmen, beruht auf dem stärker einwirkenden Reiz, verbunden mit erhöhter Reizbarkeit in der Lunge, oder größerer Reaktion der Lebenskräfte in derselben. Entweder ist der einwirkende Reiz größer, oder wenigstens die Reizbarkeit der Luftwege erhöht, daher auch vermehrte Thätigkeit. Im ersten Fall ist die eingeathmete Luft schuld, z. B. warm, reich an Sauerstoff u. s. w.; im zweiten Falle ist eine größere Empsindlichkeit und Reaktion die Folge des entzündlichen oder schwächern Zustandes, der wieder erhöhte Reizbarkeit mit sich führt.

Es leuchtet aus dem bisher Gesagten also deutlich ein, daß auch Temperament, d. h. das Verhältniß der Lebenskräfte an und unter sich, auf das beschleunigte Athmen im Normalzustand sehr viel Einstuß haben muß; daß also Thiere edler Nacen stets schneller athmen, als die von einer geringern Abkunft. Die Frequenz kann ferner auch verschieden sein nach den Thierzgattungen, weil jede Thiergattung ihr eigenes Maas der ihr zukommenden Lebenskräfte hat. So z. V. nimmt man in der Normalkärke beim Nind sechs, bei einem Schaaf acht bis zehn Nespirationen in einer Misnute an.

Die Frequenz im Herz und Pulsschlage, ohne noch ein bescheunigtes Athmen erregt zu haben, lehrt uns, daß die Lunge durch das Leiden des Blutgefäßspstems noch nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, was beim Thier öfters beobachtet wird, indem bei demselben ein System nicht so leicht das andere in Konsensus zieht. — So wie wir das Athmen beschleunigt sehen, und zwar

perhältnismäßig mit der Frequenz des Kreislaufes, so können wir sagen, daß der Kreislauf und die Respiration im gleichen Grade ergriffen sind. Uebrigens gibt die beschleunigte Respiration jedesmal zunächst Ausschluß über den Grad des Leidens der Athemswerfzeuge.

Mit der Frequenz des Athmens steht die Ausdehnung der Lunge, oder ihr Räumliches nicht immer in geradem Verhältniß. Je langsamer das Athmen ist, desto mehr dehnt sich die Lunge aus, und je schneller es ist, desto weniger wird sie (im Allgemeinen genommen) ausgedehnt. Doch gilt die Regel nicht für immer, weil die Ausdehnung der Lunge nur von den größern oder geringern Hindernissen in den Lustwegen, die größtentheils mechanisch sind, abhängt. Doch können primäre, auch dynamische und chemische Ursachen statt sinden.

Eine solche gehinderte Ausdehnung kann entweder in den Luft zuführenden Kanälen statt haben, den äussern Luftwegen, als: Nasenhöstlen, Luftröhrenkopf, Luftröhren; oder in der Lunge selbst, in ihren Bronchialverästlungen und Luftzellen u. s. w. Ueberhaupt mehr in der letztern werden Hindernisse eintreten, bestonders auf dynamische und chemische Einwirkung.

Es entstehen Krämpfe in den Verästlungen, die bewirken daher Naumveränderung, die aber nicht immer mit der Frequenz im Zusammenhange steht. Ueber die Frequenz urtheilt man durchs Gesicht, nach Beobachetungen der Bewegung von aussen. Wenn wir bei Thieren ein bedeutendes Mitwirken der falschen Rippen besobachten, so müssen wir sagen, das Athmen ist bedeutend gehindert, selbst im Räumlichen; das Flankenschlagen oder die Bewegungen der sogenannten Hungergruben sind also wichtige Zeichen beim Athemsgeschäft.

Nebst dem Flankenschlagen, dem Mitwirken der Bauchmuskeln u. s. w., sehen wir auch das mehr oder weniger Deffnen der Nasenhöhlen. Pferde athmen in gesundem Zustande nur durch die Nasen; das Vieh auch theils durch das Maul. Wenn wir daher beim Fiebersustand ein beschleunigtes Athmen in kürzern Zügen mit weit aufgesperten Nasenlöchern beobachten, so müssen wir schon auf eine gehinderte räumliche Ausdehnung, folglich auf ein bedeutendes Leiden der Lunge, schließen.

Das Husten ist mit dem Athmen in so fern verwandt, als es als Zeichen der räumlichen Respiration gilt. Beim gesunden Thier geschieht es stöhnend oder ganz tonend, mit tiesen Zügen, was man fünstlich durch einen Druck am Rehlkopse hervorbringen kann. So wie das Husten sehr kurz und trocken, ohne starken Schall, geschicht, so kann man schon auf ein Hinderniss in der Ausdehnung der Lunge schließen. Sehen wir aber, daß gar kein Husten erfolgt, oder nur wenig und kurz, dann ist schon ein bedeutendes Hinderniss in den Lustwegen, oft schon Desorganisation zugegen, z. B. Ansammlung von Wasser im Thorax, u. s. w., wie es im höchsten Grad der Lungensucht der Fall ist.

Ift zugleich ein krankhafter Respirationshusten zugegen, so ist jedesmal ein innerer Reiz da, der diesen Husten als Bestreben, den krankhaften Reiz zu entfernen, hervorgebracht hat.

Beim Pferd geschieht das Athmen hauptsächlich durch die Rasen; die Ursache liegt in dem Bau der Rachenhöhle. Das Halozäpschen desselben ist kein steischichter zulindrischer Körper, sondern eine eigensthümliche Fleischwand, durch welche die ganze Nachenshöhle in zwei Hälften: die Schlunds und Lufthöhle,

getheilt wird. Nur der Bissen kann diesen Gaumendeckel, diese Fleischwand heben und in den Schlundkopf übergehen, die Luft aber nicht, die blos durch
die hintere Nasenhöhle in die Höhle des Luftröhrenkopfes u. s. w. gelangen kann. Daher sind auch Halsentzündungen beim Pferd so äusserst gefährlich.

Heber die richtige Renntnif

Der

Lungensucht des Rindviehes.

Eines der wesentlichen Symptomen oder Erscheisnungen ist der Fieberschauer, welchen der Arzt selten bemerkt, und der durch seine längere oder fürzere Dauer die Heftigkeit der folgenden oder schon vorhandenen Krankheit anzeigt. Nach dem Grad oder der Heftigkeit des Fiebers ist die Freslust mehr oder weniger bei den meisten nach dem offenbaren Ausbruch der Krankheit gänzlich ausgehoben. Sie wiederkauen nicht mehr (zu- weilen doch noch), wenn sie auch schon Nahrung zu sich nehmen.

Bald sind die Haare struppig, bald wieder glatt (durch den ganzen Verlauf der Krankheit sah ich selbige zuweilen glatt). Die Wehrzahl hat ein trockenes, mattes, bereits ächzendes Hüsteln. Ist aber gar kein Husten zugegen, oder erfolgt er nur gering und kurz, dann kann man schon auf Desorganisation schließen, z. B. Ansammlung von Wasser in der Brusthöhle u. s. w. In diesem Grade Heilmittel anzuwenden, ist unnüß.

Sat man nicht Zeit oder Gelegenheit, abzuwarten,

bis ein huften erfolgt, so erregt man ihn fünstlich durch einen Druck am Rehl = oder Luftröhrenkopf.

Ferners bei Milchkühen pflegt es gewöhnlich zu geschehen, daß sie einige Tage vor dem offenbaren Ausbruch der Krankheit sehr stark an der Milch abbrechen, und die schon gemolkene sehr schnell stockt, oder wässerig bleibt, und unter dem Rahm (Nidel oder Obers) sich ein bläuliches Wasser zeigt.

Die Bewegungen solcher franken Thiere sind mühfam und abgeschlagen; sie können ihre Gelenke kaum
recht biegen. Die meisten sind ruhig, senken den Kopf
in die Krippe oder etwas entfernt. Die Sinne sind
gegen äussere Eindrücke mehr oder weniger abgestumpft.

Sie stellen die vordern Füße weit auseinander, so daß sich die Schulterblätter öfters drei bis vier Zoll von der Brust entfernen, und zwar je stärker die Lunge an einer Scite angegriffen ist, um so viel weiter entfernt sich dasselbe Schulter-blatt von der Brust. — Jede, auch die geringste Bewegung ist ihnen zuwider. Meistens stehen sie, und wenn sie auch liegen, so ist dies von sehr kurzer Dauer. Ein zuverläßiges Kennzeichen bei Brustentzindungen überhaupt!

Anfangs der Keantheit sind die Augen sehr trocken, mehr hervorgedrängt, scharf blickend; bei heftigerm Grade etwas trüb; wendet das Thier dieselben nach einer Seite, so sieht man auf der weissen Haut derselben eine Menge verästelter Blutäderchen, die bei höherem Grade ins Bläulichte spielen.

Die Haut an Nase und Maul ist höher roth, trocken, bei heftigerem Grad bläulicht. Leiden solche Thiere noch im Pfortadersystem, so athmen sie mehr mit den Bauchmuskeln; die weisse Haut im Auge spielt ins Gelblichte; die Zunge und das Zahnfleisch sind schmußig.

Das Athmen geschieht mit sichtbarer Bewegung der Rippen und Hungergruben (Flanken), im höhern Grade wird das Fleisch zwischen den Rippen (Rippenmuskeln) bedeutend einwärts gezogen, und dabei das Bewegen der Nasenläpschen, nach der Heftigkeit der Krankheit, der Zahl nach auffallend vermehrt oder beschleunigt. Im lettern Falle ist schon ein Berwachsen der Lunge mit dem Bruskell, wohl auch schon Ansammlung von Wasser in der Bruskhöhle zu befürchten. Die ausgeathmete Lust ist mehr warm; bei dem herannahenden Tod aber umgekehrt.

Die Hitze des Körpers, welche um die Brusthöhle, besonders zunächst am leidenden Theil, mehr bemerkbar ist, ist gleich der ausgeathmeten Luft im nämlichen Ver-hältniß größer, als die Krankheit heftiger wüthet.

Im Anfang oder bei geringem Grade des Fiebers befindet sich noch etwas Speichel im Maul, der aber sehr flüssig ist und nach einigem Kauen einen feinen Schaum bildet; späterhin aber wird er ganz trocken, und nach Verstuß von sechs bis acht Tagen sießt ein zäher dichter Geifer oder Schleim aus dem Maule.

Die Ohren und Hörner sind wärmer, bei höherm Grade sehr abwechselnd, bald fälter und bald wärmer. Die Ausdünstung ist gehemmt. Die Haut ist trocken und roh anzusühlen.

Wenn sie für äussere Eindrücke noch nicht ganz unempfänglich sind, so saufen sie etwas Wasser mit größter Lust in kurz abgesetzten Zügen, welches immer ein gutes Zeichen der Genesung ist.

Die Schläge des Herzens sind Anfangs nach dem offenbaren Ausbruch merklich nach dem Grade des FieThierheiteunde.

bers vermehrt. Ihre Anzahl steigt bei Ochsen auf sechszig bis siebenzig, bei Kühen und Rinder auf achtzig bis neunzig, ja fogar bei kleinern auf hundert Schläge in einer Minute.

Sind drei bis vier Tage verflossen (versieht sich pom offenbaren Ausbruch der Krankheit an gerechnet), ohne ärztliche Hilfe, so werden die Schläge des Herzens schon weniger fühlbar sein, und mit jedem Tage mehr abnehmen. Nach diesem Zeitverfluß ist die Krankheit schon in einen fäulichten, öfters brandichten, Typhus übergegangen, wo sie anfängt, einen ansteckenden Karakter anzunehmen, und die Herzschläge werden endlich, bis gegen den herannahenden Tod, gänzlich versschwinden, und nur ein gewisses, kaum bemerkbares, Zapeln kann wahrgenommen werden.

Anfangs scheint die Harnentleerung gehemmt zu sein, späterhin wird er in geringer Menge, von rothgelber Farbe, hell und durchsichtig, ohne Bodensaß, abgesetzt.

Der Mist geht nicht in sonst gewöhnlichen breiten Fladen, sondern in kleiner Form, fein gekräuselt, trocken, und von dunkelbrauner Farbe ab; öfters sind mehrere Ballen, mittelst einem feinen Häutlein, das sie umwickelt, an einander gebunden, und welche ganze Krallen, die bald kürzer, bald länger abgehen, vorsstellen.

Legt man sein Ohr (mit dem man gut hören muß) auf die eine oder andere Seite der Brust, nämlich auf den wahren Rippen, an, und ist dabei Alles ruhig und still, so bemerkt der geübte Untersucher ein krank- hat vermehrt- oder vermindertes Thätigsein in der mehr ergrissenen Lunge, wornach er zu bestimmen im Stande ist, welcher Lungenstügel, und wie weit er schon möchte

ergriffen sein. Hat sich einmal zu viel Blut und weisse Säfte in die Lustzellen oder in das schwammichte Gewebe der Lunge ergossen, so bemerkt man durch das angegebene Verfahren ein beinahe aufgehobenes Thätigsein in dem mehr ergriffenen Theil u. s. w. Diese sehr wichtige und sehr nüpliche Art zum Untersuchen läßt sich nicht durch Vorschreiben, sondern nur durch Uebung lernen.

Die Dauer dieser Krankheit ist sehr verschieden, je nach dem mehr oder weniger heftigen Grad. Ohne ärztliche Hilfe sterben solche Thiere am dritten, vierten bis fünften Tag, besonders wenn das Fieber brandichter Natur ist; mittelst ärztlicher Hilfe aber können sie noch zehn bis sechszehn und mehrere Tage leben, gehen aber doch zu Grunde.

Wir haben Beispiele, daß die Lungensucht Wochen lang versteckt sein kann, aber auch nach ihrem offensbaren Ausbruch gelinder scheint, und langwieriger versläuft*).

Läßt man ein sosches lungenkrankes Thier im dritten, vierten oder fünften Tage abschlachten, so findet man bei der Eröffnung Folgendes:

Mehrmal ift nur ein Lungenflügel ergriffen, hart, schwer und in eine feste Masse verwandelt, beim Durch-schneiden speckig, von röthlichter und weisser marmor-

^{*)} Man hat sich wohl in Acht zu nehmen, daß man solche Epiere, die Glusen, Madeln u. s. w. inder sogenannten Haube haben, nicht für Lungensüchtig ansehe. Solche Thiere ächzen, hüsteln öfters, der Mist geht ab, wie bei Lungensüchtigen oder Lungenentzündlichen; das Athmen ist geschwinder u. s. w. Das sicherste Kennzeichen, daß solche Thiere nicht lungensüchtig sind, ist, daß dieselben mehr liegen als stehen, und aufgebläht sind, und nicht so mit den Flanken oder Hungergruben athmen.

artiger, manchmal schwarzbräunlichter Farbe. Dies sind schon sicheres Zeichen der Lungensucht.

Nach einem Verlauf von sechs, acht bis zehn Tagen u. s. w. findet man Folgendes:

Die Brufthöhle voll Guly und Wasser, die Lunge an das Bruftfell angewachsen; auswendig mit einem plastischen Sulze (Lymphe) bedeckt, die Zellen und Söhlen in fich enthält. Je länger diese Krankheit gedauert hat, um so gräßlichere Erscheinungen laffen fich bei Eröffnung des Thieres erwarten. — Ferners: schneidet man die Lunge durch, so findet man fie ebenfalls speckig und hin und wieder knorplicht, von schwärzlicher und gelbbrauner marmorartigen Farbe; ausser diesem findet man auch noch Wassersammlungen in dem Bergbeutel. Diese durchaus beständigen Karaftere der Lungenfucht unterscheiden dieselbe auf den ersten Unblick por allen andern Kranfheiren. Die Wasseranhäufungen werden von unkundigen Biehärzten nicht felten mit dem Namen Waffersucht belegt, welcher Frrthum für die Beterinärvolizei von Kolgen fein fann.

Ueber die Heilung und Behandlung der Lungensucht des Rindviehes.

Sobald der Arzt ein solches lungenkrankes Thier zur Behandlung bekommt, so läßt er dasselbe mit einem wollenen Tuch decken und täglich mit Bürsten gut reinigen; vermeidet den Durchzug der freien Luft, und verordnet überhaupt Reinigung.

Bei gut genährten starten Thieren, wo abwechselnde Freslust, Fieberschauer, bald glatte und bald

ftruppige Saare, vermehrte, gutfühlbare Bergschläge mehr auf der linken als rechten Seite mahrgenommen werden, und der Mift noch fein gefräuselt, d. h. in fleiner Form, und trocken abgebt, - bier leiftet eine Blutentlerung von fechs, acht bis zehn Pfund febr gute Dienste. — Je zeitiger die Aderlaß gemacht wird, und je größer die Deffnung für den Ausfluß des Blutes ift, desto besser ift es, wenn sie bis zur Anfrechthaltung des Rovfes mit einem mehr vollen Athem unterhalten wird. Das Maag läßt fich also nicht bestimmt angeben, sondern man unterhaltet den Ausfluß des Blutes bis das Lungenfranke Thier anfängt, den Kopf aufrecht zu halten. Gin Blutverluft von zwölf bis fünfzehn Bfund verträgt ein Ochs auf einmal. Bildet das Blut eine Speckhaut, d. h. ift es mit einer weissen Sulze bedeckt, so ift eine zweite Aderlaß nöthig (?). Es stockt ju einer gleichen Maffe, nach einer längern Zeit scheidet es etwas Blutwaffer aus, welches im Berhältniß gegen folches Blut, das in gefundem Zustande abgejapft wird, geringer gegenwärtig zu fein scheint. Bei Einigen sah ich es bell, bei Andern mehr dunkelroth.

In diesem Zeitraume leisten Haarseile oder Eiterbänder sehr gute Dienste. Ein Viertelzoll breite Schnüre, die aus Flachs, Hanf u. dgl. gewoben sind. Solcher Schnüre sest man zwei vorn an die Brust, etwa vier bis fünf Zoll von einander entsernt. Die Länge des Eiterbandes muß zwölf bis sechszehn Zoll lang sein. Die Hälste dieser Länge wird zwischen Haut und Fleisch, von oben bis unten, der Länge nach gezogen. Die Enden des Bandes werden zusammengeknüpst. Auf diese Art hat das Eiterband Länge genug, daß man es reinigen kann.

Erfolgt hernach am zweiten oder dritten Tag ein

milchgelber, jäher Eiter, eine schnelle Anschwellung, so kann man einer glücklichen Heilung entgegen sehen. (Freilich muß die übrige Behandlung auch zweckmäßig vollzogen werden.) Uebel ist es, wenn er stinkt und sich immer um die Ränder der Wunden sehen und anhängen will, oder wenn dieser Theil gar nicht anschwellt Allein um ihre Wirksamseit zu erhöhen (der Eiterbänder) besteuchtet man sie mit Kantharidensalbe, das aus Lorbeers, Terpentinöl und spannischem Fliegenpulver besieht, oder auch, um minder zu reizen, nur mit Terpentinöl.

Man gebe Klystiere aus lauwarmem Wasser und Kochsalz, täglich vier- bis fünfmal wiederholt. Innerlich reiche man Folgendes:

Gereinigten Salpeter 4, 6 bis 8 Loth; Glaubersalz 2 bis 4 Loth; Enzian 2 Loth;

löst dieses mit einer Maaß Wasser zum Einguß für eine Gabe, und wiederholt, nach der Heftigkeit des Fiebers, eine solche drei-, vier- bis fünfmal täglich. — Wo das aus der Ader gelassene Blut dunkelröther oder bereits schwärzlicht zum Vorschein kam, setzte ich obiger Gabe ein viertel Loth Kampher mit dem besten Erfolge hinzu.

Die heilsame Wirkung sieht man aus dem Abnehmen der Herzschläge, aus dem erleichterten Athem, aus dem Abgange des Harns mit einem Bodensat, und (wenn die Thiere wieder mehr mit dem Kopfe aufrecht stehen) aus der allmälig zunehmenden Freslust, dem Niederliegen, Saufen u. s. w. Gewöhnlich am zweiten Tage fängt der Mist an, lockerer und feuchter abzucezhen, die vertheilte Wärme über den Körper nimmt ab, die Anzahl der Herzschläge vermindert, sich u. s. w.

Ift dies alles erfolgt, so nimmt man die Eiter-

bänder weg (in jedem Falle am dritten oder vierten Tage), waschet die Wunde mit gewürzter Brühe, z. B. mit Heublumen, sanft aus, und läßt die Heilung dersselben der Natur über.

Jest reicht man innerlich Folgendes:

Gereinigten Salpeter 3 bis 4 Loth; Glaubersalz 2 bis 3 Loth; Enzian 2 Loth;

Goldschwefel 1 bis 2 Quentchen; macht es mit einer Maaß Wasser zum Einguß. Solche Gabe wird des Tages zwei- bis dreimal wiederholt. Anstatt des Goldschwefels kann man sich auch des Stangenschwefels bedienen, nur leistet dieser weniger als jener. Auch den rohen Spiesglanz wandte ich in diesem Zeitraum mit Außen an.

Hat man das Vorgeschriebene drei bis vier Tage gebraucht, und diese Thiere äussern noch wenig Fres-luft, die Herzschläge sind schwach, der Mistabgang weicher, und wird überhaupt eine große Schwäche wahregenommen, so reicht man Folgendes:

die Wurrzel von Angelika 2 Loth;

– – Alant 2 Loth;

– – Enzian 2 Loth;

Goldschwefel 1 Quentchen;

roben Weinstein 4 bis 6 Loth;

und macht es mit einer Maaß Wasser zum Einguß, des Tages zweimal. Ueberhaupt leistet mir der rohe Weinstein bei Vichfrankheiten gute Dienste. So lange noch ein Hüsteln zugegen ist, fährt man mit obigem Einguß fort; jedoch sest man denselben mit Abnahme der Arankbeit auf eine Gabe herab.

Als Nachkur dieser Krankheit reichte ich folgendes Vulver:

> die Wurzel von Angelika 2 Loth; Kalmus 2 Loth; Enzian 2 Loth; Anissamen 1 Loth; Wachholderbeer 1 Loth; Goldschwesel 1 Quentchen; Doppelsalz 4 Loth;

mischte alles und machte es zu Pulver; reichte die eine Hälfte früh Morgens, die andre des Abends.

Wenn Thiere während der Krankheit saufen wollen, reiche man ihnen überschlagenes (nicht grell kaltes) Wasser, vermischt mit Vitriolsäure, z. B. auf 4 Maaß Wasser 1 Loth Vitriolölsäure; zur Nahrung gutes Heu, schleimige Abkochungen von Gersten, und Hafer, Leinsamen u. s. w.

Pråservativ: oder Vorbauungskur dieser Krankheit.

Erfrankt ein Stück Wieh unter einer Heerde oder im Stalle, so sondere man es von gesunden ab, öffne ihm eine Ader, reibe die Brust mit Kantharidensalbe ein, räuchere den Stall oder den Ort, wo es hingestellt wird, recht gut aus, entweder mit Wachholdersbeeren, aber weit vortrefflicher mit kochsalzsaurem Gas, was am leichtesten und wohlseilsten auf folgende Art zu erhalten ist: man nimmt 2 Loth Kochsalz und 1 Loth Braunstein, mischt es genau unter einander, rührt dies

ses mit 2 Loth Wasser an, und gießt uach und nach 2½ Loth konzentrirte Schwefelsäure darauf, so daß der übersauere Dampf sich allmälig entwickelt. — Daß man auf den größern oder kleinern Ort, wo man räuchern will, Rücksicht zu nehmen hat, versteht sich von selbst.

Hat man keine Gelegenheit, die Gesunden von den Kranken zu sondern, so muß lettere Räucherung täglich zweimal vorgenommen werden. Vorzüglich ist diese Räucherung gut bei schwülheißer Witterung.

Innerlich gebrauche man gereinigten Salpeter mit Enzianwurzel und Stangenschwefel; zum Trinken überschlagenes Wasser, das aber reinlich sein muß, nebkeiner reinlichen Nahrung.

Bemerkung.

Diese Krankheir beobachtete ich in allen Jahreszeiten, bei reiner, heiterer, schwülstigheißer, naßkalter Utmosphäre; bei jungen, gut genährten, bei mittlern, alten, magern und fetten Thieren u. s. w.; bei der besten und schlechtesten Nahrung; bei gutem und nicht gutem Getränke; bei der größten Neinlichkeit und Unreinlichkeit; bei behaglicher Ruhe und nach strenger Arbeit u. s. w.; jedoch mit sehr verschiedenem Karakter. Bei einer kalten Herbst-, Winter- und Frühlingswitterung droht die Krankheit immer in Brand überzugehen. Da ist der Kampher und Salpeter innerlich gereicht, nebst einem ergiebigen Aderlaß, das beste Rettungsmittel.

Im heißen Sommer leiden solche Thiere meistens noch an einer franken Leber. Hier wendet man anstatt des Salpeters den roben Weinstein, ober im höhern Grade den Brechweinstein mit Nupen an.

Sind drei, vier his fünf Tage, vom offenbaren Ausbruche an gerechnet, schon verstossen, und ist noch keine ärztliche Hilfe geleistet worden, so sind die An-wendungen von Arzneimitteln bei solchen lungenfranken Thieren nur unnütze Verschwendungen.

"Glücklich ist der Arzt, der die Wirkung der einfachen Mittel kennt, und nur mit denselben die heilende Natur unterstütt!"

Waldinger.